

## Buchbesprechung

MICHAEL ZICHY, Menschenbilder. Eine Grundlegung, Freiburg – München: Alber 2017, 464 S., gebunden, 39,00 €. ISBN 978-3-495-48879-9.

Eine Suche im Katalog der Münchener Universitätsbibliothek mit dem Titel-Stichwort „mensenbild\*“ liefert seit dem Erscheinungsjahr 1950 801 Treffer. Die Schlagwort-Suche ergibt 1134 Treffer. In den allermeisten Fällen werden menschenbildliche Aspekte in Theorien, Wissenschaftsdisziplinen, Handlungsfeldern, Kunstrichtungen oder kulturellen Produkten thematisiert. Angesichts der Beliebtheit des Begriffs ist es ein großes Verdienst des Salzburger Philosophen Michael Zichy, diesen Begriff umfassend und systematisch zu analysieren.

Mit Blick auf ihren diskursiven Ort unterscheidet Zichy zwischen theoretischen und praktischen Menschenbildern. Erstere würden in wissenschaftlichen Zusammenhängen entworfen: als explizite anthropologische Entwürfe insbesondere in Philosophie und Theologie, als wissenschaftliche Modelle vom Menschen wie etwa der *homo oeconomicus* sowie als in Theorien implizit enthaltene anthropologische Annahmen. Praktische Menschenbilder hingegen hätten einen „Ort im echten Leben“ (115) und prägten den Umgang in und mit der Welt. Sie seien, wie Zichy weiter präzisiert, lebensweltliche Menschenbilder. Deren Analyse bildet das zentrale Thema des Buchs.

Der erste Teil, der etwa ein Viertel des Werks umfasst, verbindet begriffsgeschichtliche und begriffsanalytische Zugänge, die das Nachdenken über den Menschen in der Gestalt des Bildes seit der griechischen Antike systematisieren und anhand ausgewählter Quellen nachzeichnen. Nachdem mit der Neuzeit eine verstärkte Verwendung und Thematisierung des Menschenbildkonzepts eingesetzt habe, sei dieses nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem gesellschaftlichen Zentralbegriff geworden. Dafür nennt der Vf. vier Gründe. Der Begriff suggeriere eine Bedeutungsschwere, weshalb er gerade in Krisenzeiten gerne verwendet werde. Aufgrund seines Pathos sei er „festredenträchtig“ (86). Ferner sei er ein Reflexionsbegriff, der es angesichts der irreduziblen Vielfalt an Menschenbildern ermögliche, in nicht-naiver Weise vom Menschen im Allgemeinen zu sprechen. Schließlich signalisiere er, dass die Rede vom Menschen an Weltanschauungen gebunden, folglich einer letzten rationalen Begründung womöglich entzogen und also bekenntnishaft sei. Diese Analyse macht bereits die Relevanz und Aktualität von Zichys Studie hinlänglich deutlich.

In einer angesichts der Stofffülle sinnvollen Begrenzung konzentriert sich der Vf. im zweiten, knapp 300 Seiten umfassenden Teil auf praktische oder lebensweltliche Menschenbilder. Lebensweltliche Menschenbilder seien übergeordnete Typisierungen, die Wahrnehmung und Denken unhintergebar prägten. Sie seien ein wichtiges Instrument der Welterschließung und der Identitätsstiftung. Sie wirkten gleichermaßen orientierend und legitimatorisch.

Ein wichtiges Thema der Untersuchung bildet die Pluralität an Menschenbildern. Zu deren Einordnung unterscheidet Zichy drei Ebenen: individuelle, gruppenspezifische und gesellschaftliche oder lebensweltliche Menschenbilder, die jeweils aufeinander aufbauten, ähnlich wie das individuelle Sprechen Elemente von Gruppenjargons übernehme und in der allgemeinen Sprache wurzle. Im Ganzen vertritt Zichy die These, dass auch eine plurale Gesellschaft eine gemeinsame Lebenswelt und somit ein gemeinsames lebensweltliches Menschenbild aufweise, das allerdings hinreichend abstrakt sei und zugleich gemeinsam geteilte Überzeugungen darüber enthalte, über welche menschlichen Eigenschaften aus guten Gründen keine Einigkeit bestehe.

Von systematisch zentraler Bedeutung und zugleich am umfassendsten ist die „Kategorienlehre“ (267–357), die die inhaltlichen Aspekte von Menschenbildern nach zehn Kategorien unterscheidet, die wiederum vier Dimensionen zugeordnet werden. Jedes lebensweltliche Menschenbild müsse

diese zehn Aspekte umfassen, um seine kulturelle Funktion zu erfüllen. Die Kategorienlehre bietet eine wegweisende Systematik, die es ermöglicht, Menschenbilddiskurse übersichtlich zu gliedern, vergleichend einzuordnen und fundiert zu beurteilen.

Ein weiteres großes Thema bilden die Verflechtung von Menschenbildüberzeugungen mit anderen kulturellen Annahmen und der begründende Status von Menschenbildern. In dieser Hinsicht scheint noch etwas Klärungsbedarf zu bestehen. Zum einen arbeitet der Vf. heraus, dass Menschenbilder stets im größeren kulturellen Zusammenhang zu sehen seien. Sie seien von vielfältigen, oft auch kontingenten Faktoren beeinflusst, die sich nur in detaillierten Einzeluntersuchungen klären ließen, und wirkten mit diesen zusammen. Zum anderen betont er sehr stark, dass Menschenbilder einen systematisch zentralen und fundamentalen Ort im Geflecht lebensweltlicher Überzeugungen einnehmen. Diese offene Frage besitzt insofern eine große Relevanz, als in verschiedenen gesellschaftlichen Diskursen wie auch in theologischen Ansätzen immer wieder zu beobachten ist, dass ein Menschenbild als letzte Begründung ausgewiesen wird. Ob eine solche Rechtfertigung formal stichhaltig ist, ist eine nach wie vor ungeklärte Frage.

Die vorgelegte Studie besticht in vielerlei Hinsicht. Sie ist sorgfältig ausgearbeitet und schlüssig konzipiert. In den Fußnoten wird sehr viel Literatur insbesondere auch aus der Ethnologie rezipiert, um der Gefahr einer sich lediglich selbst bestätigenden eurozentrischen Argumentation zu entgehen, was Zichy auch mehrfach reflektiert. Die Unterscheidung zwischen theoretischen und lebensweltlichen Menschenbildern ist überzeugend. Die Wahl des phänomenologisch-wissenssoziologischen Zugangs zum Konzept der Lebenswelt ist stimmig; dieser Ansatz hätte auch genutzt werden können, um die Einbettung der Menschenbildannahmen in das Gesamt der soziokulturellen Überzeugungen noch stärker zu erhellen. Zichy veranschaulicht seine theoretischen Analysen mit vielen Beispielen aus der Geschichte wie auch aus fernen Kulturen, die allerdings manchmal etwas klischeehaft wirken oder der von ihm eigentlich entfalteten Binnenpluralität nicht gerecht werden, so etwa die Rede von „dem christlichen Menschenbild“. So hilfreich es ist, dass der Vf. zu Beginn und am Ende eines Abschnitts den Gedankengang nochmals zusammenfasst, so sehr würde das Buch an manchen Stellen durch etwas mehr Tempo gewinnen.

Menschenbilder sind wichtig und unumgänglich. Denn „weil der Mensch ein so formbares Wesen ist, bedarf er einer Idee, die ihm Form verleiht“ (404). Wie diese formende Idee aufgebaut ist und funktioniert, hat Zichy in lesenswerter Weise aufgeschlüsselt. Der Kritik des Menschenbilds ist nun ein zweiter Band zu wünschen, der die Entstehungskontexte und -dynamiken weiter erhellt.

*Jochen Ostheimer*